

UNSERE HÜTTE



WERKSZEITUNG FÜR DIE AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN

VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESELLSCHAFT

Entthronung des Goldes?

Das alte, reiche England hat sich von der Goldwährung losgesagt. Ihm sind inzwischen eine Reihe weiterer Staaten gefolgt. Das englische Pfund, nach deutschem Gelde etwa 20 Mark, ist darauf im Kurse gesunken und entwertet worden. Man konnte es vor kurzem in Berlin schon für weniger als 15 Mark kaufen. England, der „Bankier der Welt“, hat damit einen Schritt getan, der vielleicht für die ganze Welt von der einschneidendsten Bedeutung sein wird.

Was bedeutet der Schritt Englands? — Seine Währung ist — wie auch unsere und die Währungen fast aller zivilisierten Staaten — auf

dem Gold aufgebaut. Geld und Gold sind von jeher von den einen verwünscht, von den anderen angebetet worden und werden oft genug noch heute von einem und demselben abwechselnd verwünscht und angebetet. Um den

Gütertausch aber einfach und international zu gestalten, war es nötig, einen Wertmesser zu finden, der möglichst allgemein anerkannt, beliebig teilbar, selten vorkommend und begehrt war. Diese Eigenschaften besitzen eben gewisse Edelmetalle, vor allem das Gold. Das Gold wurde daher schon früh ein Tauschmittel im Handelsverkehr der Völker. Sein Wert war international. Daher haben auch die meisten Völker ihre Währung darauf aufgebaut. Ihre Staatsbanken erklärten sich bereit, für von ihnen verausgabte Banknoten entsprechende Mengen Gold zu zahlen. Dazu war es üblich, daß diese Banken als Deckung für ihre verausgabten Noten ungemünztes oder gemünztes Gold in ihren Schränken liegen hatten. Man nennt das: Notendeckung. Nun hat England erklärt, es werde eine Einlösung seiner Noten in Gold vorläufig nicht mehr vornehmen, und andere Länder sind ihm darin gefolgt. Was hat das zu bedeuten?

Man darf nicht „Geld“ mit „Gold“ verwechseln. Es ist ein uralter, offenbar bei Freunden und Feinden des Goldes unausrottbarer Irrtum, daß sie Geld und Gold, Gold und Reichtum einfach gleichsetzen, das Wahrzeichen für die Sache! Am deutlichsten erleben wir das jetzt wieder in der Welt-Diskussion über die falsche Verteilung der Goldvorräte. In Frankreich und den Vereinigten Staaten ist das Gold zu Bergen gehäuft worden, in Deutschland und England fehlt es. Man muß deshalb für

einen Ausgleich sorgen — so wird gesagt. Was man eigentlich meint, ist etwas anderes. Solange die Goldwährung das internationale Währungssystem bildet, kann man das Gold jederzeit ohne Verlust in Geldzeichen der betreffenden verschiedenen Staaten verwandeln. Mit diesen Geldzeichen kann man das in diesen Staaten hergestellte „Sozialprodukt“, die Leistungen der dortigen Kopf- und Handarbeiter, die dort erzeugten Waren jederzeit für sich in Anspruch nehmen. Gold ist auf diesem Umwege Herrschaft über Güter und Menschen der Welt.

Wenn sich in Paris und New York das Gold derartig ansammeln konnte, so nur deshalb, weil die Schuldnerstaaten, insbesondere das mit Tributen bis zum Zusammenbruch belastete Deutschland, Güter und Arbeitsleistungen des eigenen Landes viele Jahre lang in ununter-

brochenem Strome ohne Entgelt dorthin abgeführt haben. Diese Lieferungen haben die Form des Goldes erst nachträglich angenommen, denn es gibt ja keine Goldbergwerke in Deutschland. Gold steht hier für Kapital. Die Tribute, die übermäßig hohen Zinszahlungen haben Deutschland vom Kapital entblößt, das es zur Weiterentwicklung seiner Volkswirtschaft, zur Ernährung seiner Menschen braucht.

Und wenn man nun von Neuverteilung des Goldes spricht, so möchte man diesen Prozeß wieder in die umgekehrte Richtung lenken. Die übermäßig große Verfüugungsgewalt über fremdes Geld und damit über fremde Waren und Leistungen, welche die Goldschätze in Frankreich und Amerika darstellen, soll auf eine gewisse Zeit gegen Ver-

gütung den Ländern überlassen werden, die, auf sich selbst gestellt, verelenden müssen. Deutschland und England brauchen langfristiges Auslandskapital zu mäßigen Zinssätzen, das ist der langen Rede kurzer Sinn. Hat man in Paris und New York diesen Sinn des Goldproblems begriffen?

Der Wert des Goldes ist diesem nicht von Natur eingeboren; er ist von den Menschen festgesetzt und errechnet. Immerhin, die Wissenschaft ist dahintergekommen, daß der „feste Wert“ des Goldes diesem Metall von Natur nicht innewohnt, sondern Menschenwerk ist. Solange die Staaten in ihren Gesetzen festlegen, daß das Gold von ihnen jederzeit ohne Begrenzung der Menge zu einem bestimmten Satz in Banknoten des betreffenden Landes angelauft wird, ist eine Preisgrenze geschaffen, unter die es nicht sinken kann. Zugleich bedeutet die jederzeitige Abgabe von Gold im Wege der Noteneinlösung eine Preisgrenze nach oben. Das ist das Geheimnis des international feststehenden Goldpreises.



Deutsche Wirtschaftsnot

Aufnahme: B. Haslemeyer, Photofreunde der Thyssen-Hütte

England hat, wie schon einmal im Jahre 1797 — damals für nicht weniger als 24 Jahre! — und dann wieder im Weltkrieg auf die obere Preisgrenze verzichtet. Der Goldpreis kann sich, in Pfund Sterling ausgedrückt, nunmehr beliebig nach oben bewegen. Für die Aufrechterhaltung der Goldwährung ist dies weit weniger wichtig als die Gesetzgebung über die untere Preisgrenze. Entscheidend für die Sicherung des Goldwertes in der Welt ist vielmehr die Goldankaufspflicht der Staaten. Und dieser hat England nicht gerüttelt. Freilich wird es bei steigendem Pfund-Sterling-Preis des Goldes niemandem einfallen, der Bank von England Gold zu dem gesetzlichen Preis anzubieten. Aber ins Bodenlose kann der Goldpreis jedenfalls nicht sinken, so wie wir es gerade heute mit dem Kupfer, Silber und anderen Metallen erleben, solange ein gesetzlicher Mindestpreis garantiert ist.

Andererseits würde ein Verzicht Großbritanniens auf den gesetzlichen Goldankauf — und selbst, wenn England noch das alte England wäre! — noch nicht genügen, um das Gold zu entthronen, solange die Möglichkeit besteht, es an die Notenbanken anderer Staaten, wie Deutschland, Frankreich und Amerika, jederzeit zu unveränderlichem Preise loszuwerden. Man könnte sich zwar vorstellen, daß die bei solcher Entwicklung übrigbleibenden Länder der Goldwährung unter Umständen gar leicht in einem solchen Maße von einem internationalen Goldangebot bedrängt würden, daß es ihnen nicht möglich wäre, an der Goldankaufspflicht des Staates festzuhalten. Das erst wäre das Ende der Goldwährung. Allein dies ist eine theoretische Erwägung, solange das Gold so ungleichmäßig verteilt ist, daß Frankreich und Amerika das Goldangebot tatsächlich in der Hand haben.

Die Gegner der Goldwährung sollten sich deshalb keine trügerischen Hoffnungen machen. Die Stellung des Goldes in der Welt ist unerschütterlich. England zumal hat die Goldeinlösung der Noten nicht aufgegeben, um mit der Goldwährung zu brechen; es will im Gegenteil damit seinen stark zusammengeschmolzenen Goldschatz verteidigen. Wertschätzung des Goldes, nicht Abkehr von ihm ist der leitende Gedanke, und alles spricht dafür, daß es die Goldwährung wiederherstellt, sobald ihm das möglich sein wird. Es folgt damit nur seinen Ueberlieferungen. Von einer Entthronung des Goldes kann also vorläufig noch keine Rede sein.

Einstweilen hat das Absinken des Pfund-Sterling-Wertes natürlich auch für uns schwerwiegende Folgen. Die Engländer werden, weil sie nun erheblich billiger produzieren können, auch uns viel mehr Konkurrenz machen können, da wir auf unsern hohen Selbstkosten (Löhnen, Steuern und Soziallasten) feststehen. Das wird in erster Linie der deutsche Bergbau zu spüren bekommen. Auch in anderer Weise wird sich ein solcher Pfundsturz bemerkbar machen, leider aber am wenigsten mit Bezug auf unsere internationale Verschuldung. Diese beruht in erster Linie auf der Grundlage der Dollar-Währung. Die aber ist vorläufig noch unangetastet. Der Dollar ist noch heute überall 4,20 Mark wert. Ob es so bleibt, — wer vermag das heute zu sagen? —

Ist für Polen der Korridor notwendig?

Was versteht man unter der Bezeichnung: „Polnischer Korridor“? Der Deutsche im Osten, besonders der, der im Polnischen Korridor wohnt, seine engeren Landsleute, auch Freunde und Verwandte von dort, die das Geschick nach Westdeutschland geführt hat, die wissen es alle. Sie kennen auch die Not und die Drangsalierungen, unter denen unsere Landsleute im Polnischen Korridor zu leiden haben. Aber sonst? In den anderen Kreisen unseres Volkes hört und liest man schon mal vom „Korridor im Osten“, vom „Weichselekorridor“, vom „Polnischen Korridor“, und wie die Bezeichnungen alle heißen,



„Danzigs Kampf um Recht und Leben“
Postkarte des Danziger Heimatdienstes E. B.

urdeutsche Stadt wie Danzig hat man wirtschaftlich und kulturell abgeschnürt, isoliert und lebensunfähig gemacht. Und mit Danzig anderes deutsches Land, wie unsere erste Abbildung es zeigt.

Kann man nun Polen ein Recht auf einen freien Zugang zum Meer zusprechen, oder welche Gründe führten dazu, daß man den Polnischen Korridor schuf? Der objektiv Beurteilende könnte vielleicht sagen, daß ein international anerkannter, freier Zugang zum Meer, ohne räumliche Ausdehnung und ohne Zerschneidung dazwischenliegenden fremden Staatsgebietes ein gerechter Zustand wäre. Diese Ansicht könnte richtig sein, wenn alles, was wirtschaftlich notwendig ist, nicht auf anderen Wegen garantiert werden könnte. Diese Wege sind aber da, und was nicht da ist, konnte durch Verträge gesichert werden. Polen konnte durch Vertrag einen Zugang zur Ostsee erhalten, wie es durch Verkehrs- politische Verträge sowohl einen freien Zugang zum Schwarzen Meer — durch einen Vertrag mit Rumänien — erhalten hat, und sich durch weitere Verträge einen Zugang zur „Megäis“ zu sichern sucht. Man würde dem anspruchsvollen Polen mit der Forderung von Korridoren in Galaz und Braila ganz energisch auf die Finger klopfen. Polen würde das auch niemals wagen.

Weshalb macht aber Polen Anspruch auf den Weichselekorridor, und wie will der Pole diesen Anspruch begründen? Was steckt dahinter? Polen sagt, daß der Korridor zu den Bedürfnissen des gegenwärtigen Friedens gehört, meint aber, daß er für die Erfordernisse eines künftigen Krieges notwendig ist und ihm eine größere Sicherheit gewährleistet. In der wider besseren Wissen aufgestellten Behauptung, daß der Friedenszustand es verlangt, daß man aber den Kriegszustand meint, gehen Frankreich und Polen zusammen den gleichen Gedankenweg. Unter diesem Gesichtswinkel gesehen, ist die polnische und die französische Haltung zur Korridorfrage zu verstehen. Ebenso sicher aber, wie ein freier Zugang zum Meer durch zweiseitige oder durch internationale Verträge gesichert werden kann — für den Frieden, so wenig bedeutet der Korridor für den Krieg. Als freier Zugang zum Meer ist der Korridor im Kriegsfalle sinnlos, im Frieden aber überflüssig. Unehrllich ist es, wenn man sich auf den Standpunkt zu stellen sucht, daß es sich um polnisches Volk und Land handele, denn Westpreußen und der Nehele Distrikt waren zu zwei Dritteln deutsch, und es geht nicht eine geschlossene polnische Siedlungszone die Weichsel entlang von Süden nach Norden, sondern ein geschlossenes Band deutscher Siedlung längs der Nehe und der Weichsel, das Ostpreußen mit dem Oderland verbindet. Das hat man auch in Versailles gewußt, sonst hätte man die Volksabstimmung des Korridorlandes nicht gescheut. Nur grenzenloses Unwissen und maßlose Gleichgültigkeit auf der einen Seite und kalter, berechnender Haß auf der anderen Seite konnten dazu führen, daß der Polnische Korridor mit scheinheiliger Miene als zu Recht bestehend vertraglich festgelegt wurde.

Wenn aus diesem Vertrag einmal alles verschwinden wird, was widersinnig ist, damit Europa gesunden kann, dann wird auch der Weichselekorridor verschwinden. Es handelt sich weder um eine deutsche noch um eine polnische, sondern schließlich um eine europäische Angelegenheit, die die Gegenwart beunruhigt und die Zukunft bis zur unerträglichen Spannung belastet. So notierte der frühere britische Botschafter in Berlin, Viscount d'Albarn, in seinen Memoiren (Band III, Seite 259) unter dem 23. Januar 1926: „Nachdem von Locarno sich die Gefahr auf der deutsch-französischen Grenze vermindert hat, bleibt der Polnische Korridor das Pulverfaß Europas.“ Sogar Marshall Foch sagte kurz vor seinem Tode — nach dem Zeugnis des englischen Majors Polson-Newman — zu einem Besucher, unter Hinweis auf das Korridorgebiet: „Dort liegt die Wurzel des nächsten Krieges.“

Das sind Zeugnisse von weitblickenden Männern, denen man sicherlich keine deutschfreundliche Einstellung zumuten wird. Wir Deutschen haben aber alle Veranlassung, uns in Wort und Schrift gegen den Raub und die Vergewaltigung deutschen Landes und deutschen Volkes zu wehren und nicht zu ruhen, bis der Polnische Korridor beseitigt ist.

HÄNDE WEG VON DEUTSCHEM LAND



Wirtschaftsfaktor Mensch

Von Dipl.-Volkswirt Eisenbeis, Hamburg

Eine Betrachtung der Wirtschaftsgeschichte zeigt, daß der Aufbau der Wirtschaft eines Volkes wesentlich durch seine Bevölkerungszahl bestimmt wird. Der Übergang von der Agrarwirtschaft zum deutschen Industriestaat war nur dadurch möglich, daß sich das deutsche Volk stark vermehrte und die Landwirtschaft ihren Überschuss an Arbeitskräften an die Industrie abgab. Es mag dahingestellt sein, ob dieser Menschenzufluß die Industrie zwangsläufig entstehen ließ. Jedenfalls war die Lösung des Problems, Waren oder Menschen zu exportieren, durch die aufnahmefähige und aufnahmebereite Industrie zugunsten des Warenexportes gefunden worden. Daß die Zahl der wirtschaftenden Menschen diese Struktur der Wirtschaft bedingt hat, steht außer Zweifel. Nicht unbestritten ist dagegen die Frage, welchen Einfluß weiterhin die deutsche Bevölkerungsbewegung auf die deutsche Wirtschaftsgestaltung ausüben wird. Wird etwa ein Rückgang der Bevölkerung Deutschland wieder zu einem Agrarstaat machen? Die Antwort läßt sich nicht eindeutig fassen. Psychologische Faktoren sprechen neben der Maschinisierung eine gewichtige Rolle. Leichter ist es, aus der Zusammenfassung der Bevölkerung Schlüsse auf die Gestaltung des Arbeitsmarktes zu ziehen, zumal, wenn man davon ausgeht, daß die deutsche Bevölkerungsbewegung in der nächsten Zukunft konstant verlaufen wird. Auf Grund seiner Erfassungen geht hiervon das Statistische Reichsamt aus; bei zunächst stetig verlangsamtem Wachstum rechnet das Reichsamt mit einer später konstant bleibenden deutschen Wohnbevölkerung von 66,5 Millionen, was, verglichen mit der Zählung von 1925, noch keine siebenprozentige Zunahme bedeuten würde. Gleichzeitig wird mit folgender einschneidender Veränderung im Altersaufbau gerechnet:

Bevölkerung des Deutschen Reiches*)

	Wohnbevölkerung Mitte 1925		Stationäre Bevölkerung von 66,5 Mill.	
	in 1000	in %	in 1000	in %
0—15	16 072	25,7	15 152	22,8
15—25	12 694	20,3	9 792	14,7
25—45	18 078	29,0	18 405	27,7
45—65	11 973	19,2	15 638	23,5
65 u. darüber	3 594	5,8	7 551	11,3
	62 411	100,0	66 538	100,0

Diese aus dem steigenden Ausgleich der sinkenden Geburtenziffer durch verminderte Alterssterblichkeit sich ergebende Verschiebung wird natürlich von weittragender Bedeutung für den Arbeitsmarkt sein. Zunächst ist für unsere derzeitigen, aus dem Mangel an Arbeit entstandenen Schwierigkeiten eine bemerkenswerte Erklärung, daß die stark besetzten Jahrgänge der Vorkriegszeit erst längere Zeit nach dem Krieg voll in wirtschaftliche Tätigkeit hineingewachsen sind. Trotz der Kriegsverluste wiesen daher die Fünfzehn- bis

*) lebiger Umfang ohne Eaargebiet.

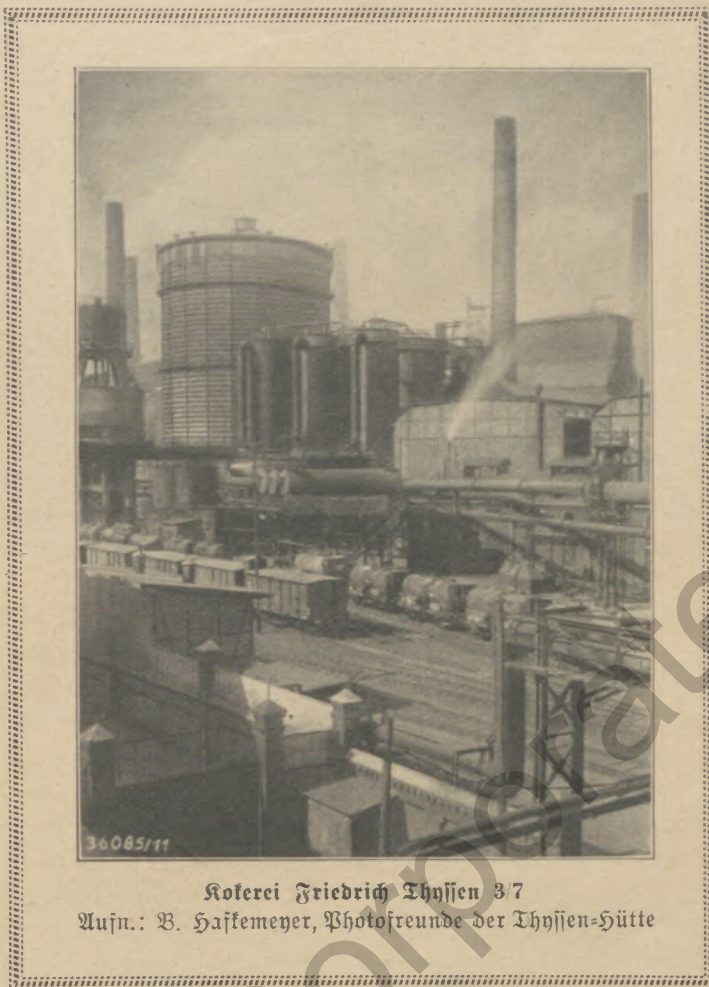
Fünfundvierzigjährigen im Jahre 1925, verglichen mit der letzten vorhergehenden Zählung von 1910, eine Zunahme von 4,5 Millionen Köpfen auf, und dies bei einer wesentlichen Verschlechterung aller Wirtschaftsverhältnisse und der starken Verengung unseres Nahrungsspielraums.

Für die Zukunft ist, wie obige Zusammenstellung zeigt, selbst bei einer etwas höheren Gesamtbevölkerung mit einer fühlbaren absoluten Abnahme in den Altersklassen zu rechnen, die die arbeitstüchtigsten Jahrgänge enthalten. Stark zunehmen werden die über Fünfundvierzigjährigen, am stärksten die über Fünfundsechzigjährigen, d. h. die in der Mehrzahl kaum mehr Arbeitsfähigen. Daß die Entwicklung bereits in dieser Richtung eingeleitet hat, beweisen einerseits die Klagen über teilweise beginnenden Lehrlingsmangel, andererseits die erhöhten Rentenaufwendungen der Sozialversicherung. Da die Arbeitsinvaliden einer Volkswirtschaft letztlich von den Arbeitsfähigen mit erhalten werden müssen, so wird eine Herabdrückung der Lebenshaltung bei den letzteren nur durch eine Steigerung des Arbeitsertrages vermieden werden können. Wenn nun auch die Rationalisierung in Deutschland in den letzten Jahren sehr weit fortgeschritten ist, so werden sich doch in der Richtung der verbesserten Produktivität der Wirtschaft manche Möglichkeiten ergeben, — unter der Voraussetzung reichlicherer, zurzeit nicht vorhandener Kapitalbeträge.

Man sieht also, auch von der Seite der aus dem veränderten Bevölkerungsaufbau sich ergebenden Probleme kommt der Frage der Kapitalbildung in Deutschland außerordentliche Bedeutung zu. In ihrem Sinne haben dies unsere Reparationsgläubiger längst erkannt. Das berühmte Wort von den „Zwanzig Millionen zuviel“ findet man auch in reparationspolitischen Betrachtungen unserer Gläubiger, die mit einem verringerten Wachstum unserer Bevölkerung rechnen, ja dieses herbeiwünschen, um das dann freiwerdende Kapital auch noch für sich in Anspruch nehmen zu können. Wirtschaftliche wie bevölkerungspolitische Schlussfolgerungen, die allein an dieser Stelle in Betracht kommen, müssen auch aus solchen Stimmen dahin gezogen werden, daß zu dem Wirtschaftsfaktor Mensch der Beschäftigung und Versorgung sichernde Kapitalfaktor zu treten hat. Beide sind wohl zu berücksichtigen, soll nicht der erstere Schaden erleiden. Dies zu verhüten, wird und muß Aufgabe einer neuen deutschen Wirtschaftspolitik sein, die

auch den veränderten Altersaufbau des deutschen Volkes nicht außer acht lassen darf.

Die höchste Straße in Europa. In den Pyrenäen wird auf der französischen Seite jetzt an einer Straße über den Pic du Midi bei Bigorre gearbeitet, die bis zum Gipfel eine Höhe von 2877 Meter erreichen und damit die höchste Straße in Europa sein wird.



Kokerei Friedrich Thyssen 3/7

Aufn.: B. Hassemeyer, Photofreunde der Thyssen-Hütte

Nimm selbst dein Schicksal in die Hand, verhüte Unfall durch Verstand!

Das alte Rezept

Erzählung von Georg Asmussen

(3. Fortsetzung)



„Eines Tages, als die Sonne lachte und lockte“ —

ter war da nichts zu erfahren. Auf der Straße und in seinem Logis fand Einfeldt den Zettel auch nicht. Er hat ihn nie wieder gesehen.

Vier Wochen später, als der Frühling warmes Wetter brachte, als die flinken gefiederten Wandergesellen aus dem Süden wieder anrückten, und als Mutter Grün wieder ihre billige Herberge eröffnete, da wurde auch im alten Einfeldt der ewige Wandertrieb wieder wach: eines Tages, als die Sonne lachte und lockte, haute er mir nichts, dir nichts in'n Sack, nahm den Stenz in die Hand und machte fort in die weite Welt. —

Einer, der Architekt werden wollte, und der auch das Zeug dazu hatte, dem aber der Wein die Maurerkelle, und dem der Schnaps dann den Knotenstod in die Hand drückte, hat „den Alten“ später einmal in der Herberge angetroffen und am andern Tage dem Herbergsvater für eine Schüssel voll Bratkartoffeln ein Gedicht überlassen, das die Begegnung schildert:

Am Herbergstisch, ganz obenan,
Saß abends spät ein alter Mann,
Er lehrte Zunft- und Handwerksgruß,
Er zeigte, wie man sechten muß.

Da plötzlich schrillt aus wirrem Traum
Ein Hilferuf grell durch den Raum;
Ein Notschrei war's aus Herzensgrund
Und kam aus angstverzerrtem Mund.

Es wurde manche Flasche leer,
Und manche Zunge wurde schwer. —
Dann lagen sie in langen Reih'n
Auf dumpfer Streu und schliefen ein.

Die Schläfer fahren wild empor,
Da bringt noch einmal an ihr Ohr
Der Hilferschrei, nur lauter noch:
„O Mutter, Mutter, hilf mir doch!“ —

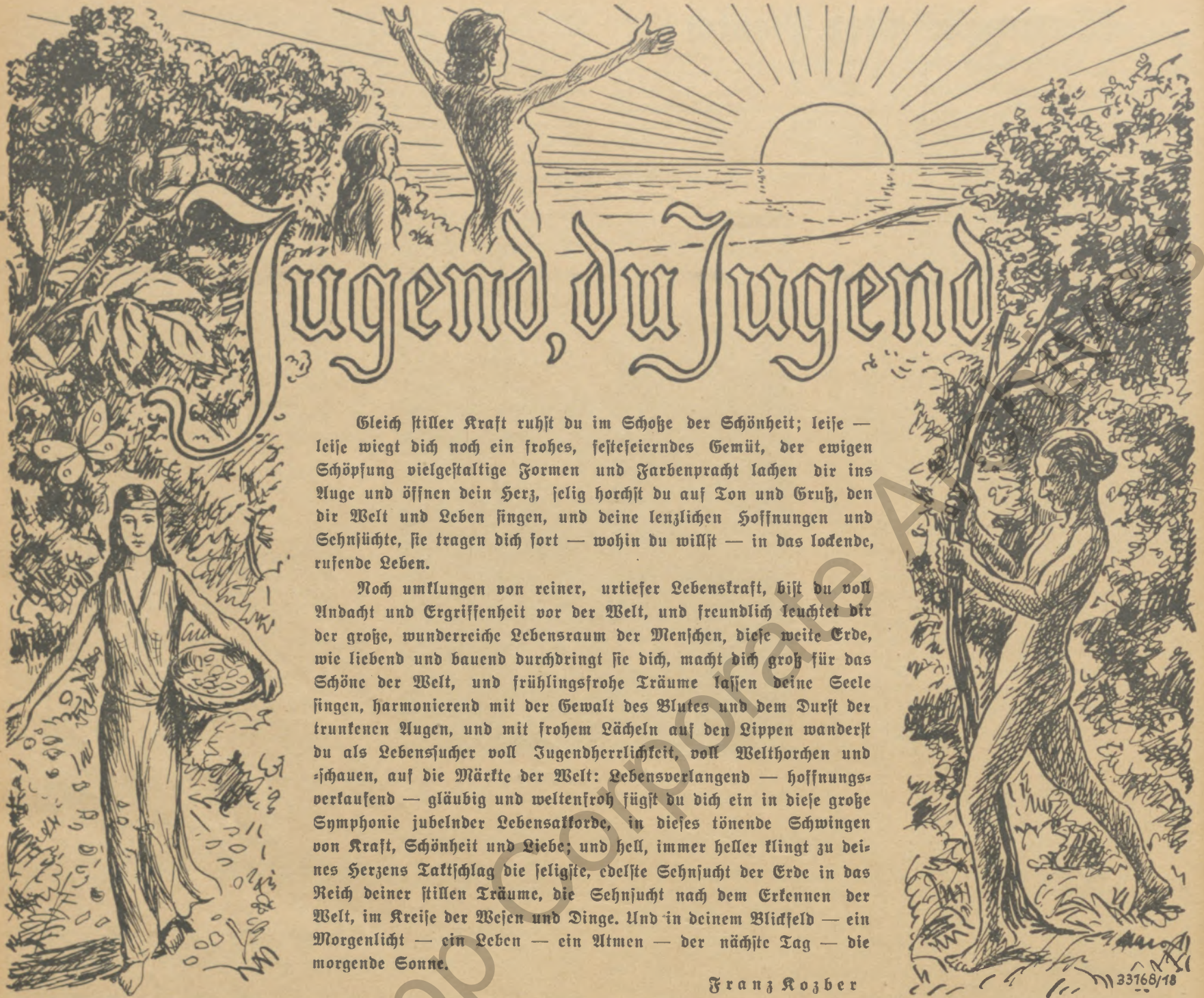
Sie stöhnen und sie atmen schwer,
Und dunkle Nacht ist ringsumher.
Es ruht viel Not und Ungemach
Mit ihnen bis zum nächsten Tag.

Der Alte war's! — Daheim am
Hat ein uraltes Mütterlein [Rhein,
Zum letzten Mal in dieser Nacht
An den verlorenen Sohn gedacht.

Einige Monate später war es, als Korl Rod eines Morgens mit dem Frühzug nach Hamburg fuhr. Hier fragte er sich zurecht, bis er vor einer Tür stand, deren weißes Porzellschild mit goldener Inschrift den Namen zeigte: B. Strapp — weiter nichts! — Korl Rod aber nicht befriedigt, als er den Namen las, drückte die Klingel und stand bald im Wohnzimmer einem Herrn gegenüber, dessen aufrechte Haltung und starke, etwas schnarrende Stimme den gewesenen Soldaten verriet.

„Ich bin der Mann, der das Pulver erfunden hat“, so führte Korl Rod sich ein. „Ich hab' Ihnen ja geschrieben.“

Herr Strapp sah ihn von oben bis unten an und lachte dann etwas ge-



Gleich stiller Kraft ruhst du im Schoße der Schönheit; leise — leise wiegt dich noch ein frohes, festes, frohendes Gemüt, der ewigen Schöpfung vielgestaltige Formen und Farbenpracht lachen dir ins Auge und öffnen dein Herz, selig horchst du auf Ton und Gruß, den dir Welt und Leben singen, und deine lenzlichen Hoffnungen und Sehnsüchte, sie tragen dich fort — wohin du willst — in das lodende, rufende Leben.

Noch umklungen von reiner, urtiefer Lebenskraft, bist du voll Andacht und Ergriffenheit vor der Welt, und freundlich leuchtet dir der große, wunderreiche Lebensraum der Menschen, diese weite Erde, wie liebend und bauend durchdringt sie dich, macht dich groß für das Schöne der Welt, und frühlingstfrohe Träume lassen deine Seele singen, harmonisierend mit der Gewalt des Blutes und dem Durst der trunkenen Augen, und mit frohem Lächeln auf den Lippen wanderst du als Lebensjünger voll Jugendherrlichkeit, voll Welthorchen und -schauen, auf die Märkte der Welt: Lebensverlangend — hoffnungsverlaufend — gläubig und welkenfroh fügst du dich ein in diese große Symphonie jubelnder Lebensakkorde, in dieses tönende Schwingen von Kraft, Schönheit und Liebe; und hell, immer heller klingt zu deines Herzens Taktschlag die seligste, edelste Sehnsucht der Erde in das Reich deiner stillen Träume, die Sehnsucht nach dem Erkennen der Welt, im Kreise der Wesen und Dinge. Und in deinem Blickfeld — ein Morgenlicht — ein Leben — ein Atmen — der nächste Tag — die morgende Sonne.

Franz Rozber

Ordnung und Sauberkeit — dazu sei stets bereit!



— bis er vor einer Tür stand, deren weißes Porzellanbild mit goldener Inschrift den Namen zeigte —

räuschvoll. Korl Rod lachte wacker mit, denn sein Witz gefiel ihm.

„Sehen da nicht grade nach aus!“ erwiderte nun Herr Strapp.

„Das macht nichts“, meinte Korl Rod. „Die Hauptsache ist, daß das Pulver gut ist. Und das Pulver ist gut.“

„Was kann man denn damit machen?“ Der Fragesteller sah den Besucher nun etwas scharf an und setzte hinzu: „Solche Sachen gibt es schon genug.“

Korl ließ sich nicht im mindesten verblüffen, er erwiderte mit zuversichtlicher Miene: „Es gibt welche, die was taugen, und es gibt welche, die nichts taugen. So'n Pulver, wie meins, gibt es aber sonst nirgends in der Welt. — Was man damit machen kann? — Den schlechtesten Mistfinkenstahl kann man damit in fünf Minuten zum besten Uhrfederstahl machen. — Was man damit härtet, das steht wie'n Diamant und schneidet wie'n Rasiermesser. Banniges Mittel! Gar nicht mit Geld zu bezahlen!“

„Immer ruhig reiten!“ ermahnte ihn der alte Kavallerist. „Immer ruhig reiten! Wo haben Sie denn das Mittel her?“

Von meinem Ur-Ur-Großvater seinem Vater stammt's. Es hat sich in der Familie fortgeerbt, aber ich hab's großartig verbessert.“ Korl Rod gab sich eine selbstbewußte Miene und fuhr fort: „Ich brauche damit bloß nach Solingen oder Remscheid zu fahren, wo die Sägenfabrikanten, Feilenhauer und Messerschmiede sitzen, die schlagen sich dann darum, wer das Mittel von mir haben soll.“

„Warum sind Sie denn nicht gleich dorthin gefahren?“ forschte Herr Strapp.

„Kein Geld!“ — erwiderte mit bezeichnender Handbewegung Korl Rod.

„Ich wollte übrigens schon mal zu Krupp damit gehen, aber — —“

„Na? — Warum haben Sie das denn nicht getan?“

„Ich will den Kerl nicht noch reicher machen. Und dann glaubte ich auch, daß man so weit gar nicht damit zu laufen braucht, denn ich las doch in der Zeitung, daß Sie Erfindungen kaufen und verwerten. Und da schrieb ich Ihnen und Sie schrieben. — —“

„Ist ich auch!“ fiel ihm Herr Strapp in die Rede. „Aber ich kaufe kein Pferd im Stall und keine Kasse im Sad.“

„Sie können's ja sehn.“ Korl Rod zog eine Blechschachtel aus der Rodtasche, öffnete sie und hielt Herrn Strapp den Inhalt unter die Nase.

„Sieht aus wie Schnupftabak“, meinte dieser, „und riecht nach allerhand. Das sagt übrigens gar nichts. Ich muß sehen, wie's wirkt, und dann muß ich mal einen Sachverständigen fragen, ob's auch was wert ist.“

„Sachverständig bin ich genug!“ sagte Korl Rod, aber Herr Strapp schüttelte den Kopf und sprach was von einem erfahrenen Ingenieur seiner Bekanntschaft. Nach einigem Überlegen ersuchte er Korl Rod, am nächsten Morgen um 9 Uhr wiederzukommen, dann würde er weiter über die Sache reden können.

Korl Rod wurde bedenklich, denn er hatte geglaubt, daß er gleich Geld bekommen würde. Er ließ sich aber doch überreden, daß das Mittel erst erprobt werden müßte. Das wollte er nun selbst tun, aber Herr Strapp erklärte, er ließe sich nichts vormachen, da wäre er schon mal bei reingefallen, denn nachher sei die Sache nicht gegangen. Endlich ließ Korl Rod das Pulver da und gab an, wie man beim Gebrauch verfahren müsse. Das Rezept behielt er aber in der Tasche, denn das war die Hauptsache. Schließlich bekam er noch zehn Mark und ging. —

(Fortsetzung folgt)



„Ich wollte übrigens schon mal zu Krupp damit gehen, aber — —“

Wege zur Benzinherstellung

Der schärfste Kampf, der heute wirtschaftlich ausgefochten wird, geht auf dem Ölmarkt vor sich. Riesige Mengen flüssigen Brennstoffs werden heute von den modernen Verbrennungsmotoren verbraucht. In ungeheurer angewachsenem Verkehr müssen die mit Dampf angetriebenen Fahrzeuge weichen, und in neuerer Zeit haben elektrische Energien und Verbrennungsmotoren den Siegeszug angetreten.

Daher sind die Länder, die reiche Erdölbodenschätze haben, in den Vordergrund gerückt, und es geht ein stiller, zäher, aber heftiger Kampf wirtschaftlicher Interessengruppen um ihren Besitz. Der Verbrauch von Benzin ist ganz enorm gestiegen. Nach statistischen Angaben wurden 1929 fast sechzig Millionen Tonnen Benzin erzeugt. Aber diese Menge ist so groß, daß sie nicht mehr durch einfaches Destillieren aus dem Rohpetroleum, das in Amerika, Rußland und Rumänien in großen Mengen gefördert wird, gewonnen werden kann. In Amerika versucht man daher, einen Teil der Schweröle, die noch genügend vorhanden sind, in Leichtöle umzuwandeln. Man erhitzt die Schweröle in besonderen Apparaturen, unter teilweiser Zufügung katalytisch wirkender Stoffe (Beschleuniger). Dieses Verfahren ist deshalb so wichtig, weil große Mengen Rohöle gewonnen werden, deren Gehalt an Benzin nur gering ist.

Die Bohrungen auf Erdöl werden eifrig fortgesetzt, und die großen Erdöl-Gesellschaften sind manchmal in großer Sorge, ob die Überproduktion die Preise nicht zu tief senken wird. Andererseits ergeben aber die Schätzungen der in der Erde ruhenden Erdöl-Vorräte, daß diese Quellen in absehbarer Zeit versiegen werden. Nach uns vorliegenden statistischen Angaben betrug die Weltölherzeugung des Jahres 1929 211 Millionen Tonnen.

Uns Deutschen hat aber die Natur leider keinen Reichtum an Erdölgeschätzen verliehen, wenn man von einigen Bohrungen in der Lüneburger Heide und in der Provinz Hannover absieht. Wir müssen daher darauf sinnen, auf andere Art und Weise das so hoch geschätzte Benzin aus den Rohstoffen zu erhalten, über die wir verfügen. Es handelt sich in erster Linie um Stein- und Braunkohle und die daraus gewonnenen Teere. Als der Krieg uns den Weg vom Weltmarkt abschnitt, lernte man, als Nebenprodukt der Kokerei Benzol durch Auswaschen der Koksgase herzustellen. Aber auch diese Menge Benzol (390 000 t) genügt nicht, unseren Bedarf auch nur annähernd zu decken. Es ist daher der Erfindertätigkeit deutscher Ingenieure und Chemiker der I.-G.-Farben zu danken, daß man neue Wege fand, um Benzin herzustellen. Schon kurz vor dem Kriege hatte sich der Heidelberger Professor Bergius mit dem Problem der Kohlenverflüssigung befaßt. Auch gab es 1914 ein Patent der Badischen Anilin- und Sodafabrik, flüssige Kohlen- und Wasserstoffe auf dem Wege der Synthese unter Druck zu gewinnen. — 1923 gelang es den I.-G.-Farben Methanol (Methylalkohol) aus Wassergas mit Hilfe neuartiger, vorzüglicher Kontakte zu lösen. Damit war die Herstellung synthetischen Benzins in ein neues Stadium getreten.

Unter Kontakten versteht man Massen, die eine chemische Reaktion einleiten und in Gang halten, ohne sich dabei selbst wesentlich zu ändern. Das

Auffinden der richtigen Kontakte bildete eine der hauptsächlichsten Arbeiten bei der Herstellung des synthetischen Benzins. Diese Kontakte haben die Aufgabe, größere Moleküle zu spalten und gleichzeitig an die Spaltstücke Wasserstoff in gewünschter Weise anzulagern, d. h. sie zu hydrieren.

Während vorher ein Stoff, der hydriert werden sollte, peinlich von Schwefel und anderen sogenannten Kontaktgiften gereinigt werden mußte, kann man heute die Kontakte selbst giftfest machen.

Als Rohstoffe dienen, wie schon oben angedeutet, Braunkohle, die mit schweren Ölen zu einer Paste angerieben werden muß, ehe sie der Hydrierung unterworfen wird; ferner Teere, deren Asphaltgehalt heute kein Hindernis mehr bildet, und leichtere Öle, die in den Apparaturen von Schwefel und Phenolen befreit und in Benzin umgewandelt werden.

Zwei Arten von Hochdrucköfen kommen bei der Hydrierung zur Verwendung. Die einen dienen dazu, aus den dickflüssigen Rohstoffen, wie Kohlebrei und Teerrückständen, Mittelöle herzustellen, die anderen, um aus den so gewonnenen Ölen Benzin zu erzeugen. In beiden Fällen werden Kontakte in verschiedener Form verwandt. Die Oefen arbeiten in der Weise, daß die nicht umgewandelten Produkte einen Kreislauf machen, während die leichteren Flüssigkeiten zur Verarbeitung in die Destillation wandern. Ebenso müssen der Wasserstoff und die bei dem Verfahren

entstehenden Gase einen Kreislauf durchmachen und erfahren dabei gleichzeitig eine Reinigung. Für die Durchführung dieses Prozesses, der unter großen Drücken vor sich geht, sind ungeheure Anlagen notwendig. Das Leuna-werk der I.-G.-Farben in Mitteldeutschland begann als erstes Werk mit der Herstellung synthetischen Benzins. Die Anlage ist heute schon recht vollkommen, z. B. stellt man aus den Abgasen der Hydrierung das Triebgas für unseren „Graf Zeppelin“ her, das verflüssigt wird und in Kesselwagen nach Friedrichshafen oder irgendwohin verfrachtet wird.

Eingehende Untersuchungen haben ergeben, daß das synthetische Benzin bezüglich seiner Zusammensetzung und seinen Eigenschaften nach im Motor dem besten Erdölbenzin an die Seite zu stellen ist. In mancher Beziehung kann man sogar von einer Überlegenheit sprechen. Als Verkaufsorganisation hat die I.-G.-Farben die Deutsche Gasolin-A.-G. gewählt, die das synthetische Benzin unter dem Namen deutsches Benzin in den Handel bringt, und der ständig steigende Absatz an den rotweißen Zapfsäulen läßt erkennen, daß den ausländischen Benzinen ein wertvoller inländischer Kraftstoff als Gegner entstanden ist.

Das große Aufsehen, das diese bedeutenden technischen Erfolge deutscher Chemiker und Ingenieure in der ganzen Welt erregten, hat dazu geführt, daß die Hersteller anderer Länder sich des großen Wertes einer wirtschaftlichen

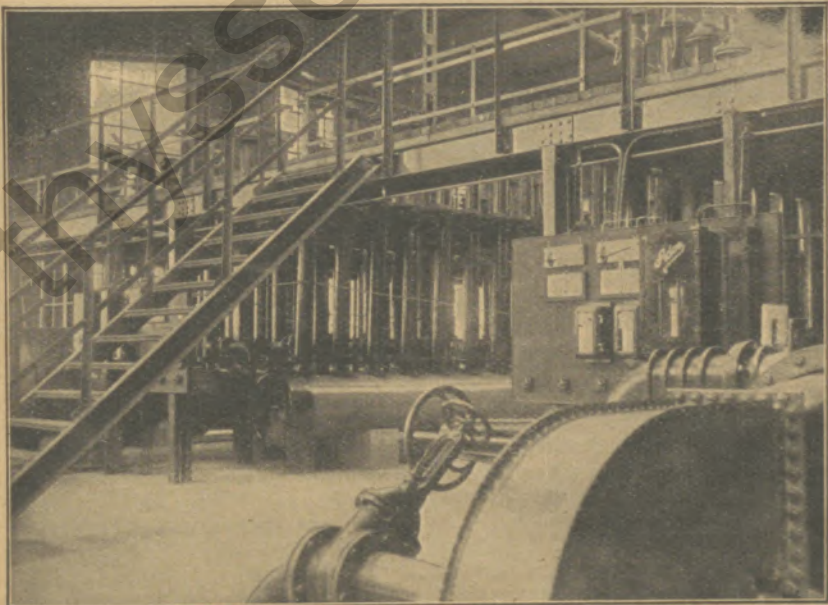
Aufarbeitung ihrer Rohöle bewußt wurden, und das neue Verfahren in den Kreis ihrer Betrachtungen zogen. Schon im Jahre 1927 nahm der mächtigste Konzern der Erdölindustrie, die Standard Oil Company of New Jersey, Fühlung mit den maßgebenden deutschen Stellen, und heute bestehen bereits feste Verträge, nach denen die Ausnützung der neuartigen Hydrierungsmethode für das ganze Erdöl fördernde Ausland in die Wege geleitet wurde. So



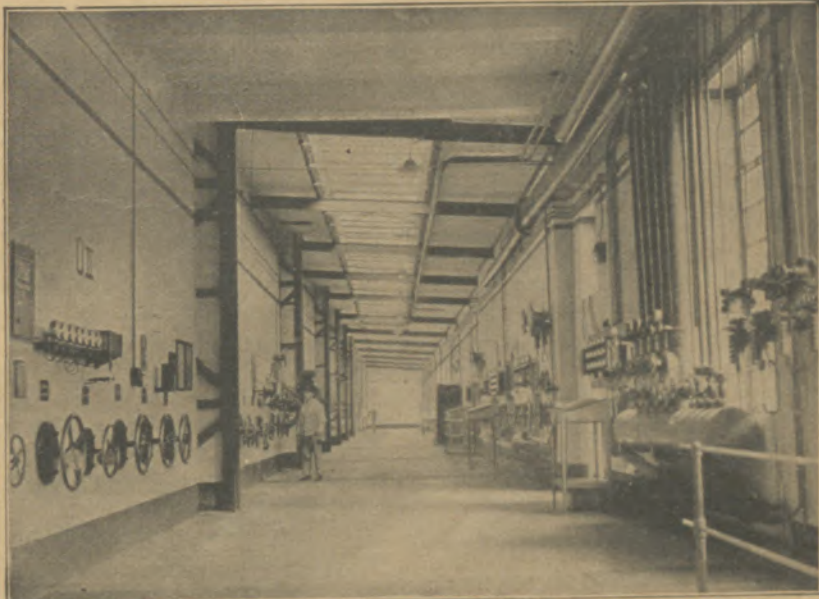
Im deutschen Erdölgebiet von Wiehe



Erdölgelände von Moreni in Rumänien



Kontakthaus einer Salpetersäure-Fabrik



Synthese-Schaltraum auf einer Ruhrzeche

sind nach demselben Verfahren drei große Anlagen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika errichtet worden.

Wie bei allen neuen Erfindungen waren auch bei der Hydrierung sehr große Schwierigkeiten wissenschaftlicher, technischer und auch wirtschaftlicher Art zu überwinden. Die Entwicklung bewegt sich aber in aufsteigender Linie, so daß wir hoffen können, in dieser neu entstehenden Industrie uns ein weiteres Stück Unabhängigkeit vom Ausland zu erkämpfen.

Vom Schießpulver

Von Dr. Dauber



inem, dem wir seine mangelnde Intelligenz vorwerfen wollen, sagen wir, er habe das Pulver nicht erfunden. Wir wollen damit also ausdrücken, daß wir den Erfinder des Schießpulvers für einen sehr hellen Kopf halten. Ja, wenn wir nur wüßten, wer es erfunden hat. Der Freiburger Mönch Berthold Schwarz war sicherlich nicht der Erfinder; denn schon 700 Jahre vor ihm, etwa um 600 n. Chr., hatten die Byzantiner ein Pulver von der ungefähren Zusammensetzung unseres Schwarzpulvers benutzt, um feindliche Schiffe in Brand zu setzen. Ja sogar vor dem Beginn unserer Zeitrechnung waren den Chinesen und Indern schon die Eigenschaften des Schießpulvers bekannt. Während man aber bis ins 14. Jahrhundert hinein nur die brennende und zerreißende Kraft des Pulvers ausnützte, ging man nun dazu über, auch seine schiebende Kraft sich dienstbar zu machen. Geschütze fanden zum erstenmal 1346 in der Schlacht von Crecy Verwendung.

Wir sind geneigt, anzunehmen, daß das Pulver ein rechtes Teufelsgeheim sei und fast ausschließlich dazu diene, im Krieg Menschen und Menschenwert zu vernichten. Das ist aber nicht der Fall. Man kann es auch auf das bekannte Wort aus Goethes „Faust“ anwenden: Es ist ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Von den mehreren hunderttausend Tonnen Pulver, welche vor dem Krieg alljährlich erzeugt wurden, fand der größte Teil im Bahn-, Straßen- und Bergbau oder zur Urbarmachung des Bodens Verwendung. Für militärische Zwecke hat man heute viel wirksamere Mittel, wie Schießwolle, Dynamit, Sprenggelatine, Pikrinsäure, Trinitrotoluol u. a.

Pulver ist ein inniges Gemenge von Kohle, Schwefel und Salpeter. Um eine möglichst intensive Wirkung zu erreichen, muß man auf das Mischungsverhältnis achten. Auf etwa 75 Teile Salpeter treffen etwa 15 Teile Kohle und 10 Teile Schwefel. Kohle und Schwefel sind leicht entzündbare Stoffe. Salpeter verbrennt nicht, aber er enthält den zur Verbrennung der beiden anderen Substanzen notwendigen Sauerstoff. Diesen gibt er bei ge-



Laboratorium für Schwefel

nügend hoher Temperatur leicht an Kohle und Schwefel ab, so daß die Verbrennung derselben ungemein rasch vorstatten geht. Die plötzlich freiwerdenden Verbrennungsgase beanspruchen aber viel Raum. So erklärt sich Knall und zerstörende Wirkung bei einer Explosion.

Bei der Herstellung des Pulvers kommt es vor allem auf die Reinheit und die möglichst innige Vermischung der benutzten Stoffe an. Die Kohle darf nur einen geringen Aschengehalt haben. Sie muß leicht entzündlich sein. Man nimmt also Holzkohle aus weichen, harzfreien Hölzern. Der Schwefel muß frei von Schwefelsäure sein, da sonst leicht Selbstentzündung vorkommt. Der Kalisalpeter muß frei von Kochsalz sein; andernfalls tritt in den Verbrennungsqaften das schädliche Chlor auf. Natronsalpeter ist nicht zu gebrauchen. Er nimmt Feuchtigkeit aus der Luft auf, wodurch das Pulver verdorben wird.

Die drei notwendigen Stoffe werden getrennt voneinander in einer Kugelmühle sehr fein gemahlen und dann in rotierenden Ledertrommeln gemischt. Nun wird das staubförmige Pulver mit Wasser stark befeuchtet, um bei der weiteren Behandlung unbeabsichtigte Explosionen zu verhindern. Dann wird es von schweren Walzen zu einem Kuchen gewalzt, zerkleinert und nochmals unter hohem Druck gepreßt; denn die Verbrennung pflanzt sich in einem explosiblen, kompakten Körper viel rascher und gleichmäßiger fort als in einem losen, mehlartigen. Und gerade auf die gleichmäßige Zuverlässigkeit des Zündsahes kommt es an. Die festen Pulverkörner werden getrocknet, in rotierenden Trommeln abgerundet und poliert, um die Gefahr der Selbstentzündung zu vermindern. So vorbereitet kommt das Pulver in den Handel. Vorher wird es noch nach Korngröße sortiert.

Die Wirkungsweise aller Schieß- und Sprengstoffe ist durch zweierlei bedingt: Es muß bei der Verbrennung viel Wärme und viel Gas frei werden. Das bei der Explosion im Bruchteil einer Sekunde erzeugte Gas wird durch die hohe Temperatur (bei Schießpulver etwa 2500°) noch stark ausgedehnt. Dadurch wird hoher Druck erzeugt und Arbeit geleistet. Die Energie, welche einem Kilogramm Pulver innewohnt, reicht aus, ein Gewicht von 150 Tonnen in Mannshöhe zu heben. Dies erscheint uns als eine ganz unwahrscheinlich große Leistung und doch wird sie noch von der des rauchlosen Pulvers, der Schießbaumwolle, um das Dreifache übertroffen. Die Schießbaumwolle und andere Explosivstoffe haben das zwei Jahrtausende alte Schwarzpulver heute zum großen Teil verdrängt.

Von diesen modernen Sprengstoffen werden wir ein anderes Mal mehr hören.

Aus dem Reich der Frau

Das Liebesbedürfnis des Kindes



Was die Sonne für die Blumen, das ist Liebe für die Kinder, das lebenspendende Element, das sie zum seelischen Gedeihen notwendig brauchen. Ohne Liebe bleiben wichtige seelische Triebe im Kind unentfaltet, und damit wird auch das geistige Leben in allzu enge Bahnen gepreßt. Das Kind hat von frühester Jugend an ein großes Bedürfnis nach Anlehnung und Zärtlichkeit — aus rein seelischem Bedürfnis heraus. Bleibt dieser Drang unbefriedigt, so muß eine seelische Mangelkrankheit entstehen, wie etwa das Fehlen der Vitamine in der Nahrung eine körperliche Mangelkrankheit hervorruft. — Dem Kind muß von Eltern und Erziehern viel Liebe gesendet werden. Damit ist durchaus nicht gesagt, daß etwa eine Verweiche-lichung und Verwöhnung erfolgen müsse. Dinge, die als notwendig und namentlich auch als gesundheitlich wichtig anerkannt sind, sind mit Beharrlichkeit durchzuführen, auch wenn dabei kindliche Unlustgefühle überwunden werden müssen. Allerdings sollten derartige Dinge von vornherein mit Vorbedacht ausgewählt und nicht von dem augenblicklichen Nervenzustand der Eltern abhängig sein. Es ist kein Zweifel, daß durch Unerfahrenheit, aber auch Unbeherrschtheit mancher Eltern hier viel gesündigt wird.

Für den Erzieher gibt das Liebesbedürfnis des Kindes den willkommenen Handgriff zur Durchführung des als richtig Erkannten. Die Persönlichkeit des Erziehers ist ausschlaggebend. Es ist leicht, kleine Kinder durch freundliche Worte, Ausmaß auf liebevolle Belohnungen usw., also unter Benützung ihres Liebesbedürfnisses, zu leiten. Aber jeder erinnert sich aus eigenen Schuljahren, welch großes Anlehnungsbedürfnis an einen verstehenden Lehrer auch bei den älteren Kindern bestand und wie es immer Lehrer gab, die, von allen geliebt und verehrt, am leichtesten ihre Willensstendenzen auf die hungernden Kinderseelen übertrugen.

Wird das Bedürfnis des Kindes nach Liebe nicht befriedigt, so zieht sich das Kind ganz auf sich selbst zurück. Es entwickeln sich Charaktere, die nicht nur in späteren Zeiten in offener oder versteckter Angriffsstellung zu den Eltern stehen, sondern die sich auch sonst in der Welt schlecht zurechtfinden. Es ist ein sehr berechtigtes Wort, daß man von einer liebevollen, glücklichen Jugend das ganze Leben zehren könne. Es tritt dadurch eine Festigung des Gemüts- und Seelenlebens auf, die keineswegs den praktischen Widerständen gegenüber hilflos macht.

Man glaube ja nicht, daß derartige aus der Kindheit überkommene Minderwertigkeitsgefühle mit vollendeter Reife einfach abgestreift werden, wie die Hülle einer Schlange bei der Häutung. Der festverankerte Minderwertigkeitskomplex liegt im Charakter eingebettet wie ein unwachsender Felsblock im Waldesgrund. Umwege und Schleichwege sind zu seiner Vermeidung notwendig, der Charakter entwickelt sich nicht in freier Selbstbewußtheit, sondern niedergehalten und gedrückt immer von einer Stelle aus: dem in der Kindheit angezüchteten Minderwertigkeitsgefühl. So entstehen immer Kämpfe und Konflikte mit der Außenwelt, deren Ursprung dunkel zu sein scheint, die aber bei richtiger Führung in der Kindheit hätten vermieden werden können. Vielfach gehen diese Störungen dann in nervöse Störungen (Neurose) über, auf jeden Fall dauert es oft Jahrzehnte, bis die ehemaligen Minderwertigkeitsgefühle ausgeglichen werden.

Ganz irrig wäre der Gedankengang, daß durch Befriedigung des Liebesbedürfnisses des Kindes überhebliche und anmaßende Charaktere gezüchtet würden. Die Erfahrungen lehren gerade das Gegenteil. Menschen, die sich infolge einer Minderwertigkeitsempfindung innerlich unfrei, gehemmt und verkniffen fühlen, suchen diesen inneren Mangel gerade durch ein übertrieben überhebliches Markieren nach außen zu vertuschen. So ist es zu erklären, daß gerade die aufgeschlagenen Wichtigtuer innerlich die größten Schwächlinge sind; das innere Minderwertigkeitsgefühl zwingt sie zu einer Schaupielerlei, die ihnen über ihre Empfindungen durch Täuschung der Außenwelt hinweghelfen soll. Kinder, die viel richtige Liebe genossen haben, werden eher zu aufrechten, ihres wirklichen Wertes und Könnens bewußten Menschen als andere, die jahrzehntelang zu kämpfen haben, bis sie die in der Jugend ge-
 * * *

Übertragung von Krankheiten durch die Wäsche. Schon oft ist davon die Rede gewesen, daß die Wäsche bei der Übertragung von Krankheiten eine große Rolle spielt. Hin und wieder ist für die Einführung von papiernen Taschentüchern, die gleich nach dem Gebrauch verbrannt werden sollen, Stimmung gemacht worden. Man denke nur daran, daß ein zu Bett liegender Schwindsüchtiger ein leinernes Taschentuch benutzt und dies gewohnheitsmäßig unter das Kopfkissen steckt. Dadurch wird zunächst die Bettwäsche verunreinigt, und beim Bettmachen werden die Tuberkelbazillen nach allen Richtungen zerstreut. Was für dies Leiden gilt, trifft natürlich auch auf andere ansteckende Krankheiten, wie Influenza, Diphtherie usw. zu. Ganz anders verhält es sich mit Tüchern von Seidenpapier. Es gibt nichts Einfacheres, als neben das Krankenbett ein Päckchen Seidenpapierblätter zu legen, wovon der Kranke sich selbst jeden Augenblick eines oder mehrere nehmen kann. Die Blätter werden nach dem Gebrauch möglichst bald in einen mit desinfizierender Flüssigkeit gefüllten Eimer geworfen.

Drinnen und Draußen

Radsfahrtour der Roffhäuser-Jugendgruppe Bruchhausen zum Bergischen Land



Zu einer Fahrradtour hatten wir uns am letzten Sonnabendnachmittag im Monat August eingefunden. Das Wetter schien äußerst günstig, und wir hatten das Glück, bei herrlichem Wetter das schöne Bergische Land anzusehen. Unser Weg führte zunächst über Mülheim, an Schloß Landsberg vorbei nach Werden. Hier wurde die erste Pause gemacht, um uns etwas zu stärken. Nach kurzer Rast ging es dann weiter bergauf, bergab bis Barmen. Um 11 Uhr kamen wir in Barmen an.

Am anderen Morgen, nachdem wir uns wieder gründlich gereinigt und etwas gestärkt hatten, ging es mit frischem Mut hinauf zum Tölleturm. Von hier hatten wir eine wunderbare Aussicht. Die Umgebung von Barmen (Elberfeld, Bismarck u. a.) konnten wir bei dem herrlichen Wetter so richtig in Augenschein nehmen. Vom Tölleturm aus ging es nach Schloß Burg. Bevor wir aber Schloß Burg erreichten, kamen wir zur Müngstener Brücke. Auf Schloß Burg wurde in der Jugendherberge abgeköstet. Hier verbrachten wir noch einige Stunden, bis der Führer das Signal zum Aufbruch gab. Unsere Rückfahrt führte über Solingen, Düsseldorf, Kaiserswerth. Hier wurde der Rest unserer Brotbeutelvorräte verzehrt. Und damit ging auch unsere schöne Fahrt zur Reige. Wir aber kehrten frisch und frohgemut nach Hause zurück.

H. Erdmann

Ein Mann, ein Wort!

Ein Kontrakt ist zu deutsch ein Vertrag, d. h. eine Vereinbarung, auf Grund derer man sich „vertragen“ soll. Es soll ja auch Leute geben, die sich grundsätzlich nicht vertragen, das vertragen wieder andere schlecht. Verträge werden zweckmäßig schriftlich gemacht: „Wat schrift, dat bliwt“, seggt de Bur und Goethe sagt: „Denn, was man schwarz auf weiß besigt, kann man getrost nach Hause tragen.“ Wer einen Vertrag schließt, muß sich darüber klar sein, daß er damit eine Verpflichtung eingeht, die er unbedingt zu halten hat. Wer seinem Wort seine Unterschrift gibt, sollte zu stolz sein, auf seinen Namen den Makel der Wortbrüchigkeit, der Vertragsbrüchigkeit, der Untreue fallen zu lassen. Ein Mann, der sein Wort nicht hält, ist ein Zämmerling.

Turnen und Sport

M.-T.-B. Hamborn II — A. Th.-H. I 5:2 (1:2)

Ihr letztes Gesellschaftsspiel vor den Sonntag, den 27. September, beginnenden Meisterschaftskämpfen trugen die Thyssen-Leute gegen die Hamborner M.-T.-B. er aus.

Während letztere eine volle Elf stellten, traten die Werksportler nur mit neun Leuten an. Trotzdem verlief die erste Spielhälfte zugunsten der Thyssen-Sportler.

Einguteingeleiteter Angriff der M.-T.-B. er wird vom rechten A. Th.-H. Verteidiger abgefangen, der nach einem Alleingang den ersten Treffer erzielt. Nachdem mehrere

Angriffe der M.-T.-B. er durch geschickte Abwehr der gegnerischen Hintermannschaft erfolglos verlaufen sind, gehen die Werksportler nach guter Kombination im Innensprung durch ihren Mittelfürmer mit 2:0 in Führung. Bis zur Pause können die Gastgeber noch ein Tor aufholen. In der zweiten Hälfte hatten die mit starkem Rückenwind spielenden M.-T.-B. er ihr Spiel auf den Mittelfürmer zugeschnitten, der ihnen zu einem glücklichen Siege verhalf.

Ebd. Hamborn — August Thyssen-Hütte 8:3 (6:1)

Das erste Meisterschaftsspiel brachte der jungen Thyssen-Elf eine Niederlage, die nicht zu sein brauchte, da das Können beider Mannschaften ziemlich gleichwertig war.

Der erste Angriff der Thyssen-Leute endet mit einem Lattenball. Die Werksportler bleiben weiter überlegen, kommen jedoch zu keinem Erfolg, während ein Durchbruch den Turnerbündlern zum ersten Tore verhilft. Die Hamborner kommen stark auf und können dank ihrer wirksamen Fünferreihe noch fünf Treffer buchen. Jetzt erst gelingt es dem A. Th.-H. Mittelfürmer das erste Tor zu erzielen. Nach der Pause wechseln die Werksportler den Linksaußen mit dem linken Verteidiger, der nicht immer auf seinem Posten war. Durch zähe Abwehrarbeit ihrer Hintermannschaft gelangen die Werksportler zu einer unentschiedenen zweiten Hälfte.

In der Thyssen-Elf waren der rechte Verteidiger und der Mittelfürmer die Stützen der Hintermannschaft. Letzterer versuchte sich auch als Mittelfürmer und als Torwart und zeigte auf allen Posten gute Leistungen. Im Sturm konnte der Mittelfürmer und der Halbrechte gefallen, während der rechte Außenstürmer stark abfiel. Auf dem linken Flügel sah man nur Durchschnittsleistungen.

Turn- und Sportverein A. Th.-H. I. Jgd. gegen M.-T.-B. Hamborn I. Jgd. 11:0 (5:0)

So führte sich die I. Jugend am 27. 9. in die Meisterschaftsserie ein. An einen so hohen Sieg hatten die A. Th.-H. I. Jgd. nicht gedacht. Sie befanden sich eben in Hochform; und wie das Ergebnis besagt, ließen sie auch in der zweiten Hälfte, trotz des hohen Torvorsprungs, nicht nach. Schon am vorhergehenden Sonntag bewiesen sie ihre Spielfähigkeit, indem sie den Turnverein „Gut Heil“ Walsum mit nicht weniger als 19:0 Toren schlugen.

Gleich nach dem Anpfiff stießen die A. Th.-H. I. Jgd. vor und eröffneten den Torreigen mit einem prächtigen Wurf des Halblinks. Schon nach fünf Minuten warf der Mittelfürmer den zweiten Ball ins Netz. Mit Ausnahme des Mittelfürmers sorgte die Fünferreihe der M.-T.-B. I. Jgd. wenig für den Spielaufbau. Auch die Außenstürmer spielten reichlich ungeschickt. Nach einem gut eingeleiteten Angriff gelingt es dem A. Th.-H. I. Jgd. Mittelfürmer abermals einzusenden. Wenige Minuten später bekommt der wurfstrenge Sturmführer wieder einen Ball zugespielt, den er unhaltbar zwischen die Latten schickt. Kurz vor der Halbzeit konnte der Halbrechte auf 5:0 erhöhen.

Die zweite Hälfte brachte dasselbe Bild. Immer wieder sah man die A. Th.-H. I. Jgd. im Angriff. Sechs weitere Tore, die vom Linksaußen, Mittelfürmer, Halblinks und Rechtsaußen erzielt wurden, stellten das Endergebnis fest. Das Versehen in der A. Th.-H. I. Jgd. und im gegebenen Augenblick Entschlußkraft waren die äußeren Zeichen der guten Zusammenarbeit. Das Bemühen der M.-T.-B. I. Jgd. um ein Ehrentor war vergeblich. Kurz vor Schluß bekam der A. Th.-H. I. Jgd. Torwart noch Arbeit, so daß bei einem besseren Wurfvermögen der Gegner das Ergebnis auch 11:1 hätte heißen können. Die Spitzensportler werden sich aber noch sehr anstrengen müssen, wenn sie Tabellenführer bleiben wollen. Der Schiedsrichter leitete sehr zufriedenstellend. Fritz Goy

A. Th.-H. I. Jugend gegen „Gut Heil“ Walsum I. Jugend 19:0 (7:0)

Obiges Resultat entspricht voll und ganz dem Spielverlauf. Die Thyssen-Jugend begann sofort mit gut eingeleiteten Angriffen, denen der Gegner fast machtlos gegenüberstand. In Technik und Spielweise waren sie den Turnern, denen es nur selten glückte, aus der eigenen Spielhälfte herauszukommen, weit überlegen. Man muß hierbei allerdings berücksichtigen, daß „Gut Heil“ sein erstes Spiel austrug und deshalb noch nicht die nötige Spielerfahrung hatte. Trotzdem die Turner nach Seitenwechsel die gesamte Stürmerreihe zur Verteidigung zurückzogen, konnten sie die katastrophale Niederlage nicht verhindern. Herbert Müller

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

Technik im Hühnerstall

2

Es war einmal ein Bauer, den hatte der Erfinderteufel gepackt. Überall mußte er Verbesserungen erdenken, die er dann auchschleunigst in die Tat umsetzte. Seine Freunde klagten, es werde kein gutes Ende mit ihm nehmen. Bauer Jochem ließ sich nicht beirren. Er hatte sich sogar etwas ganz Raffiniertes ausgedacht, um den Eierertrag seines Hühnervolkes ins Unermessene zu steigern. Heute ist Generalprobe der neuen Erfindung. Jochem steht schmunzelnd am Hühnerauslauf und sieht zu. Richtig, jetzt geht die dide Weiße zur Leiter, um ihre Pflicht zu erfüllen. Sie kehrt noch einmal um, verabschiedet sich von dem Hahn, dessen Lieblingsfrau zu sein sie sich schmeicheln darf, und er gibt ihr ausgereit trippelnd ein Stückchen das Geleit. Nun ist sie hinter der Klappe verschwunden. Jochem wartet — wartet. Na, gackert sie noch nicht bald? Noch immer nicht? Da endlich ein frohbeglücktes „Gack-gaak! Gack-gaak-gaak!“ Erleichtert hüpf die dide Weiße vom Nest, schaut sich triumphierend nach dem Erfolg ihrer Anstrengung um, doch das letzte „gaak!“ bleibt ihr im Halse stecken. Nichts — wirklich nichts, das Nest ist leer. Sollte sie sich so getäuscht haben? Beschämt setzt sie sich wieder in Position, fest entschlossen, ihrer Pflicht unter allen Umständen zu genügen. Es ist nicht leicht, wenn man glaubt, das Tagespensum erledigt zu haben, noch einmal von vorn anfangen zu müssen. Aber ihr Pflichtbewußtsein und ihre tiefinnere Ueberzeugung von der weiterhaltenden Wichtigkeit ihres Berufes geben ihr ungeahnte Kräfte. „Gack-gaak! Gack-gaak-gaak!“ klingt es triumphierender als das erste Mal. Und jetzt, das Nest ist wieder leer! Sie



Kleines Mißverständnis

Richter: „Mensch, Pieffe, wie können Sie sich unterstehen, in Damenkleidern vor Gericht zu erscheinen?“

Pieffe: „Aber Herr Richter — Sie haben mir doch geschrieben, ich soll in Sachen meiner Frau erscheinen!“

genügen. Es ist nicht leicht, wenn man glaubt, das Tagespensum erledigt zu haben, noch einmal von vorn anfangen zu müssen. Aber ihr Pflichtbewußtsein und ihre tiefinnere Ueberzeugung von der weiterhaltenden Wichtigkeit ihres Berufes geben ihr ungeahnte Kräfte. „Gack-gaak! Gack-gaak-gaak!“ klingt es triumphierender als das erste Mal. Und jetzt, das Nest ist wieder leer! Sie

trakt das Stroh auseinander, fährt wütend mit dem Schnabel hinein, kein Ei! Wieder setzt sie sich mit überhühnerlicher Kraftanstrengung. Der begeisterte Heroismus ist dumpfer Ergebung gewichen.

Und während drin im Hühnerstall die dide Weiße an allmählicher Entkräftung langsam stirbt, ein Opfer ihres Berufes, reißt sich Jochem draußen vergnügt die Hände. Er weiß wohl, was das ununterbrochene Gackern bedeutet: gesteigerte Eierproduktion! Er hatte nämlich unter dem Nest eine kleine, mechanische Falltür angebracht, die das Ei, sobald es das Licht der Welt erblickte, in der Versenkung verschwinden ließ.

Genie

„Mein Mann hat sich von ganz unten heraufgearbeitet.“

„Wieso das?“

„Ja, früher war er Hühneraugendoktor und heute ist er Dentist.“

Silbenrätsel

Von Franz Rastetter

Aus nachstehenden 64 Silben sind 27 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritte Buchstaben von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben. (st, ch und tt gelten als ein Buchstabe.)

a — ach — al — au — au — bai — bee — bow — chal — chen — dä — de — e — e — ein — em — en — en — se — jer — flag — ge — ge — gu — he — hu — i — in — ja — le — li — ler — ma — mi — mi — mur — na — ne — ne — ne — nef — nei — nen — non — o — ré — re — ren — reuth — ri — ro — ro — se — se — si — stav — stet — tan — te — ten — tin — u — ur — us — va.

Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Stadt in Bayern, 2. Tiergruppe, 3. weibl. Vorname, 4. Wasservogel, 5. Stadt an der Ostküste von Südamerika, 6. Verwandter, 7. Stadt an der Ostsee, 8. bibl. Stadt, 9. Wärmemesser, 10. deutscher Fluß, 11. Blume, 12. Getränk, 13. Lebensbündel, 14. bek. Waschpulver, 15. Nadelbaum, 16. Geräte, 17. Klosterinasse, 18. Erkennungszeichen, 19. Gefäß, 20. männl. Vorname, 21. Tierlaut, 22. Wagenteil, 23. Teil Griechenlands, 24. weibl. Vorname, 25. Boot, 26. Frucht, 27. sportliche Veranstaltung.

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Fünfundzwanzig Jahre im Dienste der Ber. Stahlw. A.-G., Aug. Thyssen-Hütte

Am 26. September 1931 konnte Herr Meister Anton Rohr III auf eine fünfundzwanzigjährige Dienstzeit bei der Aug. Thyssen-Hütte zurückblicken.

Herr Rohr war nach Beendigung seiner aktiven Militärdienstzeit im Jahre 1906 als Schlosser im Elektrobetrieb der Stahl- und Walzwerke der vormaligen Gewerkschaft Deutscher Kaiser eingetreten. Von Mai 1907 bis zum Beginn des Krieges beaufsichtigte er als Erster Betriebsmonteur die elektrischen Anlagen im Martinwerk I. Im Jahre 1914, bei Beginn des Krieges eingezogen, machte er den Feldzug an der Westfront mit und wurde verwundet. 1915 kehrte er in die Heimat zurück, nachdem er auf Antrag vom Militärdienst befreit war, und nahm seine frühere Tätigkeit wieder auf. Er wurde bald zum Obermonteur und am 1. Dezember 1918 infolge seines Fleißes und seiner Zuverlässigkeit zum Meister über sämtliche elektrischen Anlagen der Stahlwerke ernannt.

Durch sein zuvorkommendes und aufrichtiges Wesen hat er sich die Achtung seiner Vorgesetzten, Kollegen und Untergebenen in hohem Maße erworben und bewahrt. Möge es dem Jubilar vergönnt sein, noch lange Jahre zum Wohle unserer Hütte und im Kreise seiner Mitarbeiter wirken zu können.

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Wilhelm Hansen mit Anna Barmisheidt; Georg Dargon mit Anna Banczyk; Heinrich Geerlings mit Anna Weißgerber; Laurenz Belzer mit Agnes Linden; Stephan Sauer mit Frieda Henke; Joseph Jakubowski mit Helene Lada; Heinrich Kospes mit Marianna Dommet; Jakob Hardt mit Maria Gasi; August Rose mit Elise Sander; Heinrich Vandholt mit Franziska Lasowski; Wilhelm Schreurs mit Helene Dimann; Reinhold Venz mit Wilhelmine Domke; Paul Jaroch mit Helene Göhr; Paul Beckmann mit Margareta Heinz; Friedrich Giesche mit Anna Romboy; Johann Schneider mit Magdalena Mülbüch; Johann Bergmann mit Gertrud Meetschen.

Geburten:

Ein Sohn:

Gerhard Berns, Friedrich Brode, Wilhelm Langhoff, Johann Schmeink, Johann Winsberg, Gerhard Holtkamp, Franz Weichbrodt, Peter Dzialowski.

Eine Tochter:

Wilhelm Terbrüggen, Walter Wilhelm, Wilhelm Dreier, Gustav Boris, Gerhard Klatt, Johann Bach, Karl Zeininger, Matthias Jung, Paul Rosendei, Richard Diez, Michael Jimmy.

Sterbefälle:

Heinrich Strouczik, Johann Krick, Peter Engenhaag, Ehefrau des Albert Wendlin, Tochter des Hugo Ritter, Tochter des Ferdinand Uiche, Tochter des Jakob Odenbreit, Tochter des Bernhard Müller.

Dankagung

Für die anlässlich des Hinscheidens meines lieben Vaters und unseres lieben Vaters bewiesene Anteilnahme und für die zahlreichen Kranzspenden sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus.

Duisburg-Hamborn im September 1931.

Wwe. Wit. Rasch und Kinder.

Wohnungstausch

Eine schöne, große Zwei-Zimmer-Wohnung, privat, Miete 18,20 Reichsmark, gegen eine Drei-Zimmer-Wohnung, Privat- oder Werkswohnung, möglichst mit Stallung zu tauschen gesucht.

Frei Widom, Hamborn, Karlstraße 60 II.

Zwei-Zimmer-Werkswohnung gegen Privat zu tauschen.

Zu erfragen: Marglob, Entenstraße 6 II. (Nähe Stadion).

Vermietungen

Einfach möbliertes Zimmer mit elektr. Licht, Nähe Pforte I, zu verm. Kaiser-Wilhelm-Straße 122 I.

Verkäufe

Gasheizöfen

billig zu verkaufen. Duisburg-Beet, Mittelstraße 77a.

Ein noch fast neuer

Zimmernöfen

(Marke Cora) billig abzugeben. Zu erfragen bei W. Engenhoff, Bruckhausen, Kaiser-Wilhelm-Straße 96.

Eine

Bettstelle

mit Matratze und Kopfaufklappe, fast neu, billig zu verkaufen.

Hamborn-Bruckhausen, Ruhrorter Straße 142 II.

MERKEN SIE SICH!

RADIO NUR BEI RADIO-BINDER

DEUTSCHLANDS GRÖSSTES FACHGESCHÄFT

ZENTRALE DUISBURG

IN HAMBORN: KAISER-WILHELM-STRASSE 306 (POLLMANNECKE), RUF 51902 UND ALLEESTR. 93, RUF 52695

Nachruf

Heute früh verschied nach langer, schwerer Krankheit der Obermeister unserer Walzenstraße I

Herr Wilhelm Janzon

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen durchaus strebsamen und fachkundigen Beamten, der in sechsundzwanzigjähriger Dienstzeit die Entwicklung unserer Werksanlagen miterlebt hat. Infolge seiner reichen praktischen Erfahrungen, seiner vorbildlichen Pflichttreue und seines aufrechten Wesens erfreute er sich bei seinen Vorgesetzten allgemeiner Wertschätzung. Seinen Untergebenen war er stets ein wohlwollender und gerechter Vorgesetzter.

Wir werden dem Entschlafenen auch über das Grab hinaus ein dauerndes Andenken bewahren.

Hamborn a. Rh., den 1. Oktober 1931.

Vereinigte Stahlwerke
Aktiengesellschaft
August Thyssen-Hütte, Hamborn

Photofreunde der Thyssen-Hütte

Bekanntmachung

Die Arbeitsgemeinschaft Photofreunde der Thyssen-Hütte ladet hiermit ihre Mitglieder zu der am 14. Oktober 1931, abends 8.15 Uhr im eigenen Arbeitsraum (Anbau Ledigenheim Walzwerk, gegenüber Pforte II) stattfindenden

Jahresversammlung

mit folgender Tagesordnung ein:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Winterprogramm
4. Interner Wettbewerb.
5. Verschiedenes.

Photo-Interessenten sind willkommen.

Böhmer

... es geht nichts über Böhmer-Schuhe

Ziehung 21.-22. Oktober

Preuß.-Südd. Klassenlose
1/2 M. 5.- 1/2 M. 10.- 1/2 M. 20.- 1/2 M. 40.-
Stürmer, Mannheim 0711
Postcheck 17043 Karlsruhe

Foto-Bedarf und
Apparate
W. Zotzmann

Fachgeschäft für Optik und Fotografie
Kaiser-Wilhelm-Straße 291

KLEINE ANZEIGEN

über Käufe und Verkäufe von Gebrauchsgegenständen und Kleintieren, sowie Zimmervermietungen, Mietgesuche können

Werksangehörige kostenlos aufgeben

Tapeten geschmackvolle und preiswerte Auswahl.
Linoleum in allen Farben für Fußböden und Tische.
Läufer (Wolle und Cocos) in jeder Preislage.

AUGUST JORDAN

Fernruf 51225 H.-MARKLOH K.Friedrichstr. 14

Das führende Haus am Platze

Belegsch.-Mitglieder erhalten Vorzugspreise.

Reellste Bezugsquelle!

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,50 RM.; 1/4 Daunen 6,25 RM.; gereinigte gerissene Federn m. Daunen 3,50 RM. und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; allerf. 7 RM.; 1a. Volldaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel,

Gänsemaßerei, gegr. 1852, Neutrebbin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs.

Die Werkszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptchriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Pfortnern abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.) Düsseldorf, Schließbach 10 043. — Preßgelehrlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf